

son verständlich eine Erklärung, in der er die Unschiffbarkeit der Engländer kundgab, die neutrale Zone die zur Entscheidung der allierten Kommission zu halten, und sagte, er werde die formalistischen Normen in diese Zone als eine bewusste Handlung ansehen.

Die Lösung!

zurückführung der englischen Kruppen aus Kleinasien.
Auf die Warnung des englischen Oberkommandierenden von Konstantinopel vor einem Angriff auf die neutrale Zone hat Kemal Pascha erwidert, wenn die Alliierten den Verlusten getrieben, durch die Kavallerien zu fahren und von ihnen Schiffen aus türkische Dize zu bombardieren, so müsse er unbedingt darauf bestehen, daß man auch den Türken erlaube, die notwendigen Maßnahmen zu treffen, um diesem Angriff zu begegnen. Wenn sie weiterhin der Türkei befehlen, die Kavallerien zu benutzen, so werde er das als einen feindseligen Akt Englands betrachten.

Die hier verbreiteten Gerüchte über eine bevorstehende Klammung Tschamozh durch die Engländer sind verfehlt, dürfte jedoch die Lösung der Frage vorwegnehmen, wenn Poincaré sich bereit erklärt, die Türken zur Annahme einer dauernden Kontrolle über die Meerengen durch die Alliierten zu bestimmen. In London macht sich bereits eine fühlbare Entspannung geltend, wenn man natürlich vorläufig auch noch die militärischen Vorbereitungen fortsetzt und dadurch einen Druck auf Kemal Pascha ausüben versucht.

Kleine politische Meldungen.

Reichsbank für die Gemeinden. Im Zusammenhang mit dem Beschluß der Stenografen der deutschen Sparbank, den Romanen den Kredit zu sperren, teilt eine Korrespondenz mit, daß sich der Reichsfinanzminister zu einem Diszernier entschlossen habe. Die Oberfinanzämter der Landesfinanzämter seien telegraphisch angewiesen worden, die Hälfte des gesamten Veranlagungsfußes der Einkommensteuer für 1920 ohne Rücksicht auf die tatsächlichen Einkünfte den einzelnen Landesregierungen als Voranschlag für die Gemeinden zu überweisen. Zur Unterstützung der Gemeinden steht damit ein einmaliger Voranschlag von insgesamt 14 Milliarden Mark zur Verfügung.

Gegen Gekler hat unter Führung des bekannten sozialdemokratischen Schriftstellers Wendel ein Teil der Mitglieder des sozialdemokratischen Parteitages in Augsburg heftige Angriffe gerichtet. Der Wendel hat das in besonders verletzender Form. Die führenden Genossen Hermann Müller und Abg. Vogel haben zwar später die Angriffe abzuwehren versucht und die Forderung der Erkennung Geklers durch einen republikanischen General zu Falle gebracht. Immerhin muß man sein Ertrauen über eine solche Kampfesweise ausdrücken, die es fertig bringt, einen Minister zu verdächtigen und zu verleumden, der zu der gleichen Koalition gehört, die auch die Sozialdemokratie umfaßt. Die Mißbilligung muß um so schärfer sein, als bekanntlich Dr. Gekler selbst einen parlamentarischen Untersuchungsausschuß gegen sich beantragt hat, der bereits konstituiert ist und in Kürze seine Arbeiten aufnimmt. Der Vorgang beweist nur die politische Unfähigkeit dieser sozialdemokratischen Parteitagsbelegierten, die sich übrigens auch bei anderer Gelegenheit, z. B. in der Rede des sozialdemokratischen Reichswirtschaftsministers Schmidt deutlich bekundet hat.

Uebergabe der Schagwechsel an Belgien. Gestern vormittag fand beim Reichskanzler in Anwesenheit des Reichsbankpräsidenten Davenstein eine Besprechung mit sämtlichen Parteiführern — mit Ausschluß der Kommunisten — statt, in der die deutsch-belgischen Verhandlungen erörtert wurden. Eine amtliche Veröffentlichung über den Inhalt dieser Besprechungen steht bevor. Wie wir erfahren, wird die Regierung nunmehr die Schagwechsel im Betrage von 270 Millionen Goldmark ausstellen und sie am Montag der belgischen Regierung übergeben.

Herabsetzung der Zwangslohlenlieferungen an die Entente. Die Summe der Reparationslohlenlieferungen, die von der Reparationskommission zunächst auf 1 725 000 Tonnen, monatlich ab 1. August festgesetzt wurden, während sie in den Vormonaten 1 918 000 Tonnen betragen hatten, sind neuer-

dings für August bis Oktober auf monatlich 1 610 000 Tonnen festgelegt worden.

Die Beschlüsse gegen die kommunistischen Betriebsräte. Der Vorstand des deutschen Zentralarbeitsverbandes wendet sich in einem Aufruf an seine Mitglieder und Betriebsräte gegen eine Beteiligung an dem kommunistischen Betriebsrätekongreß. In dem Aufruf heißt es: Wer sich an dem kommunistischen Betriebsrätekongreß beteiligt, hat seinen Ausschluß aus dem Verband zu gewärtigen, denn eine große Hungersnot wäre die Folge der Maßregeln, welche dieser Betriebsrätekongreß erzwingen will. Auch andere Gewerkschaften werden eine gleiche Warnung erlassen.

Deutsches und der Völkerverbund. Cecil richtet aus Genf unter dem 19. d. M. eine Depesche an den Völkerverbund in London, in der er mit Bedauern darauf hinweist, daß Deutschland seinen Antrag um Aufnahme in den Völkerverbund gestellt haben, der bei der augenblicklichen Stimmung des Völkerverbundsverammlung nach Ansicht Cecil zweifellos angenommen werden würde.

Reparationsfrage und Völkerverbund. Im Völkerverbund wurde ein Gegenantrag des französischen Vertreters gegen Lord Robert Cecil's Antrag eingebracht, der aber infolge mit ihm übereinstimmt, daß die Reparationsfrage in Verbindung mit der interalliierten Schuldenfrage vor den Völkerverbund gebracht werden soll. Die Schweizer Presse gibt die Meinung aus, daß England die Verknüpfung der beiden Fragen von der Aufhebung der französischen Belagerung des linken Rheinufers abhängig machen werde, da diese finanziell unerträglich sei. Das Schicksal der Anträge wird selbstverständlich nicht vom Völkerverbund, sondern in den demnächstigen Verhandlungen zwischen Poincaré und Lloyd George entschieden werden.

Das zu Grunde gehende Österreich. Verdoppelung aller Preise innerhalb 14 Tagen. Ungeachtet der in Aussicht stehenden Hilfe des Völkerverbundes schreitet der Verfall der österreichischen Wirtschaft unaufhaltsam fort. Die letzten Indexziffern am 18. d. M. bedeuten die Verdoppelung aller Preise innerhalb 14 Tagen. Das Elend der Bevölkerung wird durch den Erlass des Finanzministers beleuchtet, der die Steuererlöse für alle Einkommen unter dreiviertel Millionen Kronen im Jahr für nicht pfändungspflichtig erklärt. Der Wochenlohn der Bauarbeiter beträgt für die laufende Woche 164 000 Kronen.

Lloyd Georges Dementipolitik. Die Einkerkerung der neuen Konferenz über die Fragen des nahen Ostens könnte als eine Erleichterung der Lage angesehen werden, wenn nicht der englische Ministerrat beschlossen hätte, Tschamozh nicht zu räumen und die Türken nicht einzuschließen wären, die Dardanellen zu überschreiten. Der englische Ministerratbeschuß erging gegen den Willen Curzons, mit dessen Rücktritt gerechnet wird. Die englischen Gewerkschaften haben in einer großen Kundgebung gegen einen neuen Krieg protestiert und in einer Entschließung Lloyd George als eine öffentliche Gefahr für den Frieden der Welt erklärt.

Um den 8-Stunden-Tag. Der Kampf zwischen den französischen Arbeitern und den Arbeitgebern über den Achtstundentag hat sich merklich verschärft. Da die Arbeitnehmer sich weigerten, Verträge unter den neuen Bedingungen abzuschließen, schritten die Arbeiter zu Ausbungen. Infolgedessen konnten 3000 Personen, die auf Beförderung warteten, nicht eingeschifft werden.

Gerard, der frühere amerikanische Botschafter in Berlin. Der als verstorben gemeldete Botschafter Gerard ist nicht, wie irrtümlich angenommen wurde mit dem ehemaligen amerikanischen Botschafter in Berlin identisch; vielmehr handelt es sich um den früheren französischen Botschafter in Japan, Auguste Gerard, der seine Laufbahn am Berliner Hofe als Vorleser bei der Kaiserin Augusta begonnen hatte.

Von Stadt und Land.

Am. 22. September 1922.
Der neue Reichsbankdiskont. 8 Proz. Wechselbis 100, 9 Proz. Lombardzinsfuß. Der Zentralschuß der Reichsbank ist zusammengetreten, um nach dem Vorlage des Reichsbankdirektoriums seine Zustimmung zu einer weiteren Diskontenerhöhung zu geben. Die Beratungen haben mit dem Ergebnis geendet, daß der Wechseldiskont der Reichsbank um ein weiteres Prozent auf 8 Prozent und dementspre-

chend der Lombardzinsfuß von 8 auf 9 Prozent heraufgesetzt wird. Nachdem sich der Zentralbankrat mit dieser Entscheidung im Diskontenrat als einstimmig angenommen und nachherig erlassen hat, konnte dieser Beschluß im Reichsbankrat der Reichsbank mit einem kleinen Unterschied angenommen werden. Es herrschen über die Angelegenheit lebhaften, wenn auch ruhig die für das Jahr 1922 galten und einmütigen Meinungen abzuzeichnen sind. Um diese Angelegenheit zu entscheiden, wird auf die Bestimmungen in § 24 der Bundesgesetz über die Festsetzung des Monatseszinses eingewirkt. Dieser Beschluß ist in einem Bescheid, in welchem der Monatseszins eines jeden Monatsvertrages die Einlagen des Monatseszinses ist im abgelaufenen Kalenderjahr zum 1. Oktober und im weiteren der Vorauszahlungen verwendet worden sind, dem für ihn zu zahlenden auf dem Escheutbuch vermerkten Zinseszins zu übergeben oder zu übergeben. Bei der Entscheidung zur Entscheidung über Uebergabe der Einlagenbogen hat der Reichsbankrat durch Antrag in den Reichsbankrat und Reichsbankrat eingewirkt. Unter die vorerwähnte Angelegenheit an die Reichsbankrat nach dem Ablauf dieses Jahres besonders eingehende Bekanntmachung im amtlichen Teil der Zeitung. Eine Ueberlegung oder Abänderung der Einlagenbogen an die Finanzämter (von im Laufe des Kalenderjahres ist aus technischen Gründen ungenügend).

Maßnahmen gegen den Wagenmangel. Die Reichsbahn-Direktion Dresden bittet, auf die Beschäftigten der Bahnhöfe im Reichsbahnbezirk hinzuwirken, daß auch sie ihren Teil zur Beseitigung des Wagenmangels beitragen. Dergleichen ist die Reichsbahndirektion durch die Erzeugung veranlaßt worden, daß mit der fortschreitenden Ernte und mit dem Einsetzen der Kohlenverföhrung für den Hausbrand der Bedarf an Lokomotiven und offenen Wagen dauernd steigt. Die Zahl der verwendungsfähigen Wagen hängt nicht nur von der Zahl der vorhandenen Wagen, sondern vor allem auch von der Umlauffähigkeit ab. Seit der Einführung des gesetzlichen Arbeitsgesetzes hat sich die Umlauffähigkeit jedoch wesentlich dadurch verschlechtert, daß die Ernte- und Beladung der Wagen auf den Lokomotiven modernitäts derartig früh beendet wird, daß zahlreiche Wagen auf dem nächsten Tag überflüssig sind. Um während des Herbstverkehrs größere Ausfälle und damit eine Geföhrdung der Volkswirtschaft nach Möglichkeit zu verhindern, müssen daher die Beschäftigten bestrebt sein, mit allen Mitteln, insbesondere durch Ueberstunden und vorübergehende Einstellung von Arbeitern, die Be- und Entladung der Wagen auf eine möglichst kurze Zeit zu beschranken und das Ladegewicht möglichst auszunutzen. Die Reichsbahn muß es sich vorbehalten, gegebenenfalls an einzelnen Orten die Wagenstandsgelder wesentlich zu erhöhen, wenn die Beschäftigten nicht freiwillig an einer Verkürzung der Be- und Entladungsrufen mitarbeiten. Es ist selbstverständlich, daß auch die Reichsbahn für einen beschleunigten Wagenumsatz sorgen wird. Insbesondere sind die Betriebsdirektionen angewiesen worden, sich mit den örtlichen Vertretern des Transport- und Verkehrsministeriums ins Benehmen zu setzen, um mit ihnen die zur Beschleunigung des Wagenumsatzes an den einzelnen Plätzen notwendigen Maßnahmen zu erörtern.

Verkauf von Waren aus dem Schaufenster. Das stödtische Preisamt in Gemmisch teil mit: In letzter Zeit häufen sich die Beschwerden darüber, daß der Verkauf von im Schaufenster mit Preisangabe ausgestellten Waren von den Geschäftsinhabern mit dem Hinweis abgelehnt wird, der in Betracht kommende Gegenstand sei bereits verkauft und mülle bis zur Neuaussstattung des Schaufensters stehen bleiben. Dieses Verfahren föhrt zur Beunruhigung der Käufer und muß vom Handel zu seinem Vorteil schon deshalb abgelehnt werden, weil er sich beim Forderungen höherer Preise in den Verdacht der Preistreiberei bringt. Es muß deshalb verlangt werden, daß verkaufte Waren aus dem Schaufenster genommen werden. Die mit Preisen ausgewiesenen Gegenstände müssen unbedingt an den angegebenen Stellen verkauft werden. Es dürfen bei gangbaren Waren nur Gegenstände ausgestellt werden, die tatsächlich in mehreren Stöden vorhanden sind. Auswechselliefernde Gegenstände sind die Gefahr der Einleitung eines Strafverfahrens aus.

Oberlehrer Ernst August Müller, Chemnitz, erst wenige Wochen im Ruhestand, ist plötzlich verstorben. Er stand viele Jahre im Dienste der Pöfentlichkeit. Neben Kollektoren hat er genötigt durch seine noch lange nicht genug gewürdigte Tätigkeit als Oberwegemeister des Ergebtigsdvers ein. Oberlehrer Müller ist der Zeichner und Bearbeiter der vielfenigsten zuverlässigen Ergebtigskarte, die mannigfachen Markierungen sind sein Werk.

Baroneß Claire.
Original-Roman von M. Herzberg.
Amerikan. Copyright 1920 by Lit. Bur. M. Lincke, Dresden 21.
(28. Fortsetzu (Nachdruck verboten.)
Claire stupte, stürzte schließlic aber doch auf die Knie und trat ein. Nun blick sie betroffen an der Tür stehen. Im Zimmer waren die Erwarteten nicht zu sehen; das Stimmen der Instrumente tönte aus dem Nebenzimmer, dessen Tür offen stand. In einem großen, runden Stische saß ein häßlicher, junger Mann, emsig über ein Zeitungsbrett gebeugt. Claires Eintritt ließ ihn aufblicken.
„Fröulein Sophie Meister?“ fragte dies ägernd.
„Ja zu Hause, jawohl!“ war die freundliche Antwort.
„Bist?“ rief er, sich schon wieder eifrig über sein Zeitungsbrett beugend. „Komm mal her, hier ist der Tisch!“
Er schaute denn Bist herein, im bequemen Hauskleid, weiter wie damals, und hinter ihr wurden die Gestalten mehrerer anderer der jungen Künstlerinnen sichtbar. Wenen Augenblick starrte er ders bekremnd auf Claire; dann aber malte sich auf ihrem frischen Gesicht ein freundliches Erkennen.
„Gemina, das häßliche Fröulein von der Herrschaft!“
„Ja, ich wollte doch einmal —“
„Ja, das ist aber schön, daß Sie uns besuchen!“ schritt sie Claires verlegene Antwort kurz ab, elite auf sie zu und schüttelte ihr vergnügt die Hand. Die anderen traten nun auch heran und begrüßten Claire freundlich.
„Ich hätte Sie bald nicht erkannt!“ meinte Bist, sie prüfend betrachtend. „Ein bisschen jede verändert haben Sie mir, gar nicht mehr so schlüß. Aber nun lassen Sie sich den Mantel abnehmen, o, so naß — und kommen Sie da hinein und zu eröhlen, wie Sie uns gefunden haben; denn bei Gustav hier — ach ja, ich muß Sie ja erst einander vorstellen: Herr Gustav Wendel, mein weiler Gefangener, Herr Albert, Bildhauer — Fröulein —“

„Schild!“ ergänzte Claire, jetzt vorläufiger als früher; vorläufig genigte das ja.
„Sehr erfreut, sehr erfreut!“ murmelte der vielseltige junge Herr und setzte sich nach kurzer Verbeugung wieder an seine Arbeit.
Bist führte ihren Besuch nun in das Nebenzimmer, welches ungewöhnlich groß, aber nur sehr einfach ausgestattet war. Hier eiferne Bettstellen, ein altes dreites Sofa, auf dem in ein kleines Tisch gedeckelt ein junges Mädchen lag, ein mächtiger Kleiderkasten, Waldschloße, einige Stühle, ein Klavier und vier Holzkünder machten seine Wöhlung aus. In einer Ecke standen übereinander mehrere Kisten, und auf dem Stofsofen brodelte Wasser, wahrscheinlich zum bereitstehenden Kaffee, der einen sehr angenehmen, für die arme, Hungernde Claire geradezu qualvoll verführerischen Duft verbreitete.
„Wird heute einen Infuzanzanzang, ist aber Gott sei Dank fast wieder hergestellt“, erklärte Bist, auf die Eingewickelte deutend, an die Claire herantretend, ihn einige teilnehmende Worte zu sagen.
„Wenden Sie mich nur nicht an, Fröulein“, meinte Wiese eröndend, das nicht allzu lauders Umklagetuch auf der Brust zusammenhaltend. „Wir sind auf Besuch gar nicht vorbereitet. Du hättest das Fröulein in Reides und Koras Zimmer setzen sollen, Bist, da ist es doch ordentlich!“
„Aber halt wie im Hundestall! Hier haben wir doch wenigstens warm. Welche Künstlerin!“ Fröulein Schild wird schon einschuldigen, nicht wahr?“
„Künstlerin!“ erstifte sie Claire zu eröndend.
„Ja, jetzt höre du auf, dein Tello zu stimmen; man versteht ja sein eigen Wort nicht.“ rief Bist dem ungenten wieder auf ihrem Instrument stehenden jungen Dame zu. „Wir wollen doch klären!“
Indessen Bist, von den anderen sekundiert, die Tat ihren Worten folgen ließ und nunmehr von allem mglichen zu schwagen begann, sah Claire stemlich ruhig auf dem ihr angebotenen Stuhl. Ihre Gedanken waren ganz wo anders. Wie sollte sie es anfangen,

vor ihnen allen hier und in Örtweite des jungen Mannes im Nebenzimmer die peinliche Anlegen vprzubringen!
„Nun mußte Sie endlich auch vor sich eröhlen. Bist stehe tausend Fragen auf einmal.“
„Wir ist es nicht gut gegangen!“ sagte Claires Kette.
„Ich hatte keine Ahnung von den Schwierigkeiten, die sich einer angehenden und alleinstehenden jungen Musik- und Gesangslehrerin in Berlin entgegenstellen.“
„Sie sagie es Ihnen ja schon damals unterwegs!“ meinte die Kette Gelichtin. „Es gibt deren zu viele.“
„Ich habe mich zuletzt ganz trostlos, einsam und verlassen geföhlt.“ gestand Claire öfentlich.
„Das will ich glauben!“ erwiderte Bist mitleidig. „Seber Anfang ist schwer! Wenn ich an den unferen denke! Bist geht's ja; und doch, was hat man noch für Menger!“
„Ich bekam ordentlich Sehnsucht nach einem bekannten Gesicht“, fuhr Claire mutiger fort. „Da erinnerst ich mich These, erstofchte Sie und bin nun bekommen.“
„Und ich und nett, daß Sie es, wenn auch so spät, getan haben!“ sagte Bist, ihre Hand freundlich auf Claire legend. „Und wenn Sie noch hier brauchen aber wir Ihnen dienen können —“ fügte sie, wie damals hinzu. „Wir sind von Herzen bereit, alle was können!“
„Das versteht sich!“ hallte es im Stause.
Bist der jungen Mädchen hatten mittlerweile dem Schranke ganz gleiche weiße Kleider entnommen und machten sich nun daran, sie mit feischen, weißen Schöden und Schäften zu garnieren. In ihrem bequemen Hause schaute Claire mediantisch darauf hin. Die Stühe, die Lebensbindung, zu blitzen, war zu groß. Und was sollte sie auch eröhlen?
„Anfere Uniform!“ erläuterte Bist, die neuen Kleider geföhrt war.
„Wirden Sie noch lange in den Germania?“ fragte Claire, blieb um etwas zu sagen.
(Fortsetzung folgt.)

